

des Fürsterzbischofs Leonhard von Keutschach (1495–1519) hervor. Leider fehlt die untere Partie und damit die Angabe des Druckers. Man darf vermuten, daß der Kalender aus einer der damals für Süddeutschland zumeist in Betracht kommenden Augsburger Offizinen stammt, wie denn z. B. schon 1494 der Salzburger Leonhard Schmai seine Schrift „De morbo gallico“ dort hat herstellen lassen. Aus der Verwendung des Kalenders als Deckelbelag ergibt sich, daß der Pariser Druck in ungefalteten Bogen oder in albis, wie man zu sagen pflegt, nach Deutschland gekommen war und der schöne, solide, leider seiner ehemaligen gotischen Metallbeschläge beraubte Einband die Arbeit eines Salzburger Buchbinders ist.

Fürsterzbischof Leonhard von Keutschach hat für seinen Kirchenpiegel Verschiedenes drucken lassen, so ein eigenes Meßbuch (Venedig 1518) und die auf seine Anordnung im alten Salzburger Dom, unter seinem Nachfolger auch in St. Zeno bei Reichenhall in Marmor gemeißelten Ablaßgebete. Von letzteren besitzt unsere Studienbibliothek einen wohl als Unikum anzusehenden Druck, dessen unvollkommene Technik es sehr wahrscheinlich macht, daß er von einer Wanderpresse in Salzburg selbst angefertigt und somit vielleicht der älteste Salzburger Druck ist.

Der hier besprochene Wandkalender findet sich in Wellers Verzeichnis der Drucke von 1501 bis 1525 nicht verzeichnet, dürfte also, wenn nicht in Salzburg ein Exemplar sich erhalten hat, ebenfalls ein Unikum sein. Da Kalender-Einblattdrucke nach Ablauf des Jahres, für das sie bestimmt waren, keinen Wert mehr hatten, fielen sie der Vernichtung oder als Makulatur der Schere des Buchbinders anheim und kommen, wie unser Exemplar, nur durch einen glücklichen Zufall wieder ans Tageslicht.

Der erste Jahreskalender — vorher gab es nur die immerwährenden unseres berühmten Landsmannes Johannes von Gmunden — erschien im Jahre 1513

in Nürnberg und so ist natürlich unser Salzburger Jahreskalender, da er nur ein paar Jahre später fällt, von außerordentlichem typographischen und kultur-



Fig. 6.

D. Tenier d. Ä. „Dudelsackpfeifer“.

geschichtlichen Werte. Aber auch vom Standpunkte der oberösterreichischen Heimatkunde ist er von Interesse, da ja ein Teil unseres Landes damals dem Bereiche des Salzburger Erzbistums angehört hat, Salzburger Kalender also gewiß z. B. im Mondseer Gebiet in Gebrauch waren.



Der Krieg und die Philatelie.

Der Krieg hat auch in der Welt der Briefmarken eine wahre Umwälzung hervorgerufen, und die Albums der Briefmarkensammler haben dank der zahlreichen durch den Krieg verursachten Neuausgaben zum Teil ein ganz verändertes Gesicht erhalten. Die Umwälzungen in der Briefmarkenwelt beziehen sich natürlich zunächst auf die eroberten Länder, wo die notwendig gewordene Neuordnung des Briefmarkenwesens verschiedene Typen neuer Marken zur Folge gehabt hat. Die eine dieser Kriegsmarkentypen entsteht, indem die erobernde Macht den Vorrat an Briefmarken, den sie vorfindet, mit Beschlag belegt und durch Überdruck in ihrer Sprache und auf ihre Werte für die weitere Verwendung flüssig macht. So sind die Engländer in den deutschen Kolonien, die sie besetzen konnten, in Kamerun, Samoa, Neuguinea, Togo usw., verfahren. Es geschah dies aber weniger mit Rücksicht auf den Bedarf an Briefmarken, der in diesen Kolonien keineswegs erheblich war, als vielmehr in der Absicht, Briefmarkenseltenheiten zu schaffen, und dies ist in der Tat in einzelnen Fällen sehr gelungen. So fanden die Engländer z. B. in Togo nur drei Fünfmark-Werte an, die sie alsbald mit fünf Schillings überdruckten. Von diesen drei Marken wurde dann eine an den König

von England gesandt, der ein großer Markensammler ist, die zweite ging an das Postmuseum in London, die dritte aber behielt sich der Mann, der den Überdruck vollzog, selber, und er besitzt damit ein hübsches Wertstück, das mit der Zeit nur noch kostbarer werden wird; werden doch jetzt schon gewisse Marken dieses Typs mit mehreren tausend Franken bezahlt. Eine zweite Form von Kriegsbriefmarken besteht darin, daß der erobernde Staat seine eigenen Marken im eroberten Lande einführt und sie mit entsprechenden Überdrucken versieht. So hat es die österreichische Verwaltung in Serbien gemacht, wo die „österreichischen Marken mit dem Überdruck „Serbien“ versehen wurden. In derselben Weise hat die deutsche Postverwaltung in Belgien und dann später in den eroberten Gebieten des Ostens verfahren.

Eine eigene Form von Kriegsbriefmarken bilden ferner die Rote Kreuz-Marken, wie sie von einer ganzen Anzahl kriegführender und neutraler Staaten herausgegeben worden sind. Auf diese Marken ist eine Zuschlagsgebühr gelegt, die dem Roten Kreuz zugute kommt; natürlich ist der Bezug durchaus freiwillig. Frankreich hat z. B. solche Marken für alle seine Kolonien hergestellt, selbst für die Negerstaaten,